

## Der sterbende Roland.

**R**oncesval, du Thal der Hirten,  
Wo nur sanft die Flöte klang,  
O, wie heut die Schwerter klirren  
Deinen grünen Plan entlang!

Von den Basen wild erschlagen,  
Liegen Karol's Helden todt;  
Unter Nachtigallenklagen  
Sinkt die Sonne blutigroth.

Einer nur, der beste Recke,  
Roland, athmet noch allein:  
An bemooster Felsenecke  
Sitzt er dort im Abendschein.

Wie die halbgefällte Eiche  
Tief getroffen bis in's Mark,  
Neigt er's Haupt, das todtensbleiche,  
Und die Wunden bluten stark.

„Treues Schwert, das in den Fehden  
Ritterlich den Sieg gewann,  
Deine Blitze schreckten Jeden,  
Der auf Trug und Frevel sann!

Mit dem Uebermuth zu rechten,  
Der die Schwachen unterdrückt,  
Für die Unschuld treu zu sechten,  
Hat mein Arm dich oft gezückt!

Doch die letzten Kräfte schwinden;  
Scheiden muß ich, gutes Schwert!  
Wird dich nun ein Ritter finden,  
Ehrenhaft und deiner werth?

Sollt' ein Bube dich erwerben,  
Der mit Frevel dich entehrt?  
Sollte dich ein Feiger erben,  
Daß dich bald der Rost verzehrt;

Ach, mir bricht das Herz vor Leide,  
Kann dich nicht verlassen sehn;  
Treues Schwert, wir wollen Beide  
Mit einander untergehn!“

Dreimal, daß die Funken stieben,  
Haut er auf den Felsen ein;  
Doch sein Schwert ist ganz geblieben  
Und zerspalt'n nur der Stein.

In sein Horn von Elfenbeine  
Stößt er jetzt mit aller Macht;  
Ob im Thal, ob wo im Haine  
Noch ein Held, ein Bruder wacht.

Dreimal rief er in die Munde,  
Bis das Hifthorn barst entzwei;  
Sieh, da eilt zur guten Stunde  
Dieterich, der Held, herbei.

„Eile, Bruder, denn ich sterbe;  
Hier mein Schwert und hier mein Noß!  
Nimm sie hin, sei du mein Erbe,  
Wie du warst mein Kampfgenoß!

Gott mit dir! Ich fahr' im Frieden  
Zu den Brüdern, zu dem Herrn.“  
Roland sprach's, und hingeshieden  
Ist des Ritterthumes Stern.

Adolf Stoeber.

Albert Dürer in Düsseldorf.

